

ZEITSCHRIFT DES
MITTELSCHÜLER-KARTELL-VERBANDES

PREIS: €3,- | POLITISCH UNABHÄNGIGES JUGEND- UND MITGLIEDERMAGAZIN
SEIT 1968

MKV 

COULEUR

AUSGABE 2
2025



Generation Faith.

CHRISTSEIN IN DER
MODERNEN WELT.

S.6

Malteser sein - Glauben ausleben.

Aktiver Glaube gegen Verlassenheit,
Gleichgültigkeit und Lieblosigkeit.

S.10

Zwischen Kutte und Kappe:

Glaube modern leben -
Rap, der evangelisiert.

Österreichische Post AG / SP 02Z031286 S
MKV, Laudongasse 16, 1080 Wien, DVR: 0014958

EDITORIAL

Mein Gruß zuvor!

Die ORF-Studie „*Woran glauben die Menschen in Österreich?*“ zeigt: Religiöse Überzeugungen wandeln sich. Klassische Religiosität nimmt ab, Glaube und Spiritualität werden individueller. Doch das Bedürfnis nach Sinn bleibt. Auffallend ist, dass gerade viele junge Menschen wieder an Gott oder eine höhere Wirklichkeit glauben. Der Glaube verschwindet also nicht, er verändert sich.

Welchen Platz hat Glaube in unserem Alltag, im Beruf, im Miteinander? Dieser Frage möchten wir uns in dieser Ausgabe widmen. Im Mittelpunkt stehen Geschichten, die vom gelebten Glauben erzählen – vom Zeugnis, wie wir Christen sagen. Zeugnis verlangt Mut, doch es wirkt weiter – oft still, aber tief. Allen Mitwirkenden danke ich herzlich für ihre Offenheit, zu zeigen, wie Gott in ihrem Leben wirkt.

Vor kurzem durfte ich die Chefredaktion des *Couleur* übernehmen, nachdem mein Vorgänger sein Amt aus persönlichen Gründen niedergelegt hat. Ihm gilt mein aufrichtiger Dank für sein Engagement. Als Fotojournalist weiß ich um den Wert des Gedruckten. Daher ist es mir ein großes Anliegen, dass das *Couleur* weiterhin auch als Zeitung besteht. Mein Dank gilt der Verbandsführung des MKV für das Vertrauen und allen, die mich bei dieser ersten Ausgabe unterstützt haben – besonders meinem Freund BBr. Walter Gröbinger v/o Tasso und meiner Frau Marie Therese.

Möge diese Ausgabe Dir, lieber Leser, Freude bereiten. Bleibt gesund und denkt an Don Bosco: *Fröhlich sein, Gutes tun und die Spatzen pfeifen lassen!*



© Christian Mari

STEPHAN SCHÖNLAUB (GFW)
CHEFREDAKTEUR



Die WIFI-Finanzakademie

Aus- und Weiterbildungen im Bereich
Finanzen für Einsteiger:innen und Profis!

wifiwien.at/finanzakademie

Bleib neugierig.





INHALT

4 CHRISTENTUM IM JAHR 2025- EIN NEUER TREND?

Über das Heilige Jahr, jugendliche Glaubenserneuerung und Hoffnung.

7 Pilger der Hoffnung

Über den Weltjugendtag in Rom als lebendigen Erlebnis von Glaube, Gemeinschaft und Hoffnung.

10 Malteser sein-Auslebung des Glaubens:

Über Aktives und Sichtbares Leben des Glaubens gegen Verlassenheit, Gleichgültigkeit und Lieblosigkeit.

13 Erste Hilfe für die Seele

Über die Begleitung von Menschen in Momenten tiefster Verzweiflung durch Präsenz, Mitgefühl und Glauben.

13 Was sind wir eigentlich wert?

Über die Bedeutung hauptamtlicher Seelsorgerinnen als „Gottes-Übersetzer“, die Glauben erfahrbar machen.

18 Geht sich das aus?

Über katholischen Journalismus als Ausdruck gelebter Religio – kritisch, verantwortlich und zugleich kirchentreu.

20 Zwischen Kutte und Kappe

Pater Sandesh Manuel - Über Evangelisierung auch durch Kunst, Authentizität und Freude.

22 Mit leichtem Herzen

Über Glaube, der persönlich, frei und nicht politisch sein soll und Freiheit und Würde jedes Menschen.

22 Glauben in der Diplomatie

Über Glaube als Grundlage für Verständnis, Dialog und kulturelle Sensibilität sowie Orientierung und Halt.

7 Ich glaube an Gott - und das ewige Leben

Ein Zeugnis über Trauer, Glaubenszweifel und den menschlichen Versuch, mit dem Tod eines Kindes weiterzuleben.

10 Wo Seele auf Sinn trifft:

Über die enge Verbindung zwischen Psychotherapie und Religiosität.

13 Christ & Journalist - geht das?

Über eine Auseinandersetzung der Vereinbarkeit von religiösem Glauben mit journalistischer Arbeit.

13 Die „alte Messe“ – ein Dauerbrenner

Über ein persönliches Plädoyer für die alte Messe als geistlich tiefgehende, einheitsstiftende und glaubensstärkende Form der Liturgie.

18 Fotografie - ein Gebet aus Licht

Über die Verbindung von Fotografie und Spiritualität und Fotografieren als eine Form des Lobpreises.

20 Kirche unter Soldaten

Über den Auftrag Glauben unter Soldaten zu leben, zu stärken und in Krisenzeiten Trost und Orientierung zu geben.

22 Wirtschaft braucht Werte

Über den Glauben als Kompass in der Unternehmensführung.

20 Geführt von Gott

Über den Lebens- und Berufungsweg eines Mannes, der rückblickend erkennt, dass sein ganzes Leben von Gott geführt wurde.

22 Queer & Christ sein

Über einen Lernprozess der katholischen Kirche im Umgang mit queeren Menschen.

29 Literaturempfehlung

30 Suchbild und Impressum

CHRISTENTUM IM JAHR 2025 – EIN NEUER TREND?

Wir befinden uns in einem Heiligen Jahr, das noch dazu unter dem Titel „Pilger der Hoffnung steht“. Wer jetzt etwas irritiert die Stirn runzelt und sich fragt, was an diesem von Krieg und Gewalt gekennzeichneten Jahr heilig sei, der möge an kirchliche Gepflogenheiten erinnert werden: Alle 25 Jahre wird ein Festjahr der Erneuerung, der Versöhnung und des Friedens ausgerufen, das uns Katholiken einlädt, zu Pilgern zu werden und reflektierend und betend die Pforte des Petersdoms zu durchschreiten.



Pilger auf dem Weg zur Heiligen Pforte im Petersdom.

© KATHPRESS/WUTHE

Von Papst Franziskus eröffnet, setzt sein Nachfolger Leo XIV erste Akzente, die für uns etwas lau gewordene mitteleuropäische Christen echte Hoffungsbringer sind. Vor wenigen Wochen versammelte sich über eine Million junger Pilger am Stadtrand von Rom und setzte ein starkes Signal. Selbst für Glaubensferne ein ergreifendes Zeichen, wenn eine gigantische Masse an Gläubigen in absoluter Stille in Anbetung verharret, um danach auslassen ein echtes Fest des Glaubens zu feiern. Viele Kartellbrüder übersehen diese Aufbrüche und blicken wehmütig auf die volksskirchlichen Strukturen, die momentan in unseren Breiten an ihrer eigenen Starrheit zerbröseln und klagen über den

Verfall. Die Hoffungszeichen dieser Tage deuten jedoch eine starke Verschiebung an: Glaube wird jünger, wird entschiedener, wird letztlich eine ganz bewusste persönliche Entscheidung, die in der Suche nach Gott durchaus traditionelle Elemente aufnehmen kann. Nur um einige der erfreulichsten Trends zu benennen: Eine repräsentative Umfrage ergab, dass die jüngste Generation deutlich häufiger in der Bibel liest als ältere Generationen. Ein Trend der Hinwendung zum Glauben, der sich in Frankreich in einer Rekordzahl an Taufen in der Osternacht abbildet. An diesem wichtigsten christlichen Fest wurden 10.384 junge Erwachsene und 7.400 Jugendliche in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen.

Von einem Trend kann noch nicht auf trendy geschlossen werden, auch wenn in Österreich ebenfalls ein zartes Wachstum junger Taufbewerber sichtbar ist. Dennoch kommen gerade aus dem katholischen Milieu immer stärkere missionarische Impulse, die viele auf zeitgemäße Weise neu ansprechen, oder bereits Entfernte zur Reversion bewegen. Einem Verband, der Religio als erstes seiner Grundprinzipien voranträgt, sollte dies nicht entgangen sein, es bleibt jedoch die

Frage, ob man diese Entwicklungen mitgestaltet, oder sie aus sicherer Entfernung beobachtet, in der Gefahr, als Relikt übrigzubleiben. Ich darf euch ermutigen, in den Verbindungen mutig die Grundsätze des Heiligen Jahres zu wagen: Echte Versöhnung, die über kooperative Amicitia hinausgeht zu suchen und eine tiefgreifende Erneuerung aus dem Glauben heraus zu erfahren. Wie so oft in der Menschheitsgeschichte kann man viel von den jüngeren Generationen lernen!



RICHARD HANSL (Kb)

ist Priester der Erzdiözese Wien, studierte Wirtschaft und sammelte Auslandserfahrung, bevor er in die Seelsorge wechselte. 2018 zum Diakon, 2019 im Stephansdom zum Priester geweiht, leitet er seit 2023 den Pfarrverband Weinland Nord. Er legt Wert auf Begegnung im Alltag, eine unkomplizierte Sprache des Glaubens und Nähe zu den Menschen seiner ländlichen Gemeinden.

PILGER DER HOFFNUNG – ÖSTERREICHS JUNGE KIRCHE IN BEWEGUNG

Rom im Hochsommer. Schon am frühen Morgen in der U-Bahn mischen sich Sprachen und Gesänge aus aller Welt. In der ganzen Stadt ziehen Gruppen mit Fahnen und oftmals Gitarren vorbei – fröhlich, laut, ein wenig müde, aber spürbar getragen. Mitten unter ihnen rund 600 junge Österreicherinnen und Österreicher – unterwegs als *Pilger der Hoffnung*.

Was die jungen Pilger erwartete machte schon am ersten Tag, beim traditionellen Österreichertreffen in der Benediktinerabtei Sant’Anselmo Bischof von Gurk-Klagenfurt Josef Marketz klar: „Der Heilige Geist bringt alles in Bewegung. Glauben, Pilgern und Hoffen sind nichts Starres.“

Und diese Bewegung war in den Tagen des Jubiläums der Jugend deutlich spürbar. Keine lähmenden Debatten zu kirchenpolitischen Themen, sondern viel Gemeinschaft und Gebet. Nicht nur in den zahllosen Kirchen, sondern immer und überall, kaum eine U-Bahnfahrt ohne lauten Gesang!

Einer der eindrucksvollsten Momente für mich war der große Beichttag im Circus Maximus. Tausende Jugendliche warteten in langen Schlangen, es wird gesungen und gebetet – teilweise stundenlang. Die gut 200 eigens errichteten Beichtzelte reichten längst nicht aus. Überall saßen Priester und auch Bischöfe auf Wasserkisten, am Boden, im Schatten von Bauzäunen und spendeten das Sakrament der Ver-söhnung. Ich konnte spüren, dass das schlechte Image der Beichte sich ändert. Die Stimmung war nicht ängstlich oder niedergeschlagen,



Weltjugendtag in Rom.

© UNSPLASH/MICK HAUPT

sondern voller Vorfreude auf das was danach kommt: Vergebung und ein Neuanfang und umso fröhlicher (und lauter) starteten die Gruppen dann zurück in die Innenstadt.

Zur Vigil und dem Abschlussgottesdienst mit Papst Leo XIV. auf dem Universitätsgelände der Tor Vergata kamen dann über eine Million junger Menschen zusammen, spätestens ab hier eine un-überschaubare Masse. Der Heilige Vater rief den Jugendlichen zu: „Ihr seid das Zeichen, dass eine andere Welt möglich ist, eine Welt der Geschwisterlichkeit und des Dialogs.“ Diese Worte fassten zusammen, was viele in diesen Tagen gespürt haben: Mitten in den Spannungen unserer Zeit bleibt der Glaube eine Kraft, die verbindet und Hoffnung schenkt. Sicherlich ein Auftrag den uns mit unseren katholischen

Verbindungen zu eigen machen sollten!

Am Ende lud Papst Leo die Jugend der Welt ein, sich 2027 in Seoul zum nächsten Weltjugendtag zu treffen – hoffentlich mit starker Couleurbeteiligung.



**MATTHIAS
LINUS
MÖLLER (Rd)**

ist Referent für Kinder- und Jugendpastoral bei der Österreichischen Bischofskonferenz. Der verheiratete Theologe ist außerdem gesellschaftspolitischer Referent des ÖCV und war in verschiedenen Bereichen der Jugendpastoral tätig.

MALTESER SEIN – AUSLEBUNG DES GLAUBENS

Das Prinzip Religio fordert uns MKVer dazu auf, unseren Glauben offen nach außen zu leben. Wir Malteser gehen dabei noch einen Schritt weiter: Wir verpflichten uns – nennen wir es liebevoll – gewissen Richtlinien zu folgen und den Kampf gegen das „achtfache Elend“ aufzunehmen: gegen Krankheit, Hunger, Schuld, Heimatlosigkeit, Verlassenheit, Gleichgültigkeit und Lieblosigkeit.

Viele dieser Formen des Elends sind in Österreich nicht so sichtbar wie in anderen Teilen der Welt. Doch gerade Verlassenheit, Gleichgültigkeit und Lieblosigkeit begegnen uns heute immer häufiger – Missstände, denen jeder von uns entgegentreten kann. Etwa dann, wenn wir uns mit Freunden und Bundesbrüdern treffen oder einfach ein herzliches Telefonat führen.

DOCH WAS BEDEUTET ES EIGENTLICH, MALTESER ZU SEIN?

Malteser zu sein heißt, Menschen, die körperlich oder geistig eingeschränkt sind, die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. Oft entsteht Verlassenheit dort, wo Menschen nicht mehr in der Lage sind, selbstständig Kontakte zu pflegen. Genau diesen Menschen gilt unsere Aufmerksamkeit. Wir begleiten sie ins Kino, besuchen mit ihnen Buschenschanken, betrachten gemeinsam Ausstellungen in Museen oder reisen mit ihnen nach Lourdes, Rom und anderen Orten.

Manchmal sind es auch die kleinen Gesten – etwa das Verschicken von Weihnachtsgrüßen –, die ein Lächeln auf ihre Gesichter zaubern. Ein aufrichtiges Dankeschön,

ein strahlender Blick, gemeinsame Freude: Das sind die Momente, die uns zeigen, wie viel schon ein kleiner persönlicher Einsatz bewirken kann. Viele unserer Gäste hätten ohne uns keine Möglichkeit, etwa die Schönheit der Wachau zu erleben. Mit wenig Aufwand schenken wir ihnen Freude, Kraft und das Gefühl, dazugehören. Auf diese Weise tragen wir unseren Teil dazu bei, das Elend der Verlassenheit zu lindern.

Ein besonders prägendes Erlebnis hatte ich in Lourdes. Dort durfte ich einen Franziskaner begleiten, der an fortschreitendem Parkinson und Demenz litt und bereits im Rollstuhl saß. Es war klar, dass dies seine letzte Gelegenheit sein würde, in den heiligen Wassern von Lourdes zu baden. Vier Tage in Lourdes mit einem Geistlichen können fordernd sein – doch nach drei Prozessionen, täglichen Besuchen der Piscines (heiligen Bäder) und vielen Gesprächen über Glaube und Hoffnung schenkte er mir am Ende einen Rosenkranz. Mit Tränen in den Augen dankte er mir und sagte, wie glücklich er sei, noch einmal an einer Wallfahrt teilnehmen zu dürfen. Knapp ein Jahr später war er bereits bettlägerig.

Wie auch auf unseren Buden lachen wir mit unseren Gästen, feiern und



Malteser helfen.

© MALTESER HOSPITALDIENST AUSTRIA

freuen uns gemeinsam. Diese geteilten Erinnerungen zeigen uns, dass wir Religio nicht nur predigen, sondern täglich leben dürfen – mit und durch unsere Gäste.



JONATHAN GÖRGNER (ASG)

besucht das Kolleg für Bautechnik in Graz. Als Korperierter im Grazer MKV (seit WS 2011) und dem Grazer KV (seit WS 2018), übernahm er in beiden Fällen ättliche Chargen. Ehrenamtlich engagiert er sich im Malteser Hospitaldienst Austria und begleitete mehrere Funktionen.

„ERSTE HILFE FÜR DIE SEELE“ NOTFALLSEELSORGE IM 21. JAHRHUNDERT

Es gibt Momente im Leben, in denen die Welt plötzlich stillsteht. Ein Unfall, ein plötzlicher Todesfall, ein Anruf der Polizei mitten in der Nacht – und von einer Sekunde auf die andere ist nichts mehr wie zuvor. In solchen Augenblicken ist die Notfallseelsorge da: wir begleiten Menschen in der wohl schwersten Stunde, bieten „Erste Hilfe für die Seele“.



Einsatzkräfte von Polizei und Rettung im Austausch mit der Notfallseelsorge – gemeinsame Unterstützung in Krisensituationen.

© ERZDIOZESE WIEN

Unsere Aufgabe ist es, präsent zu sein – manchmal durch Worte, manchmal durch Schweigen. Wir stehen neben Müttern, die gerade ihr Kind verloren haben, oder Ehepartnern, die begreifen müssen, dass ein geliebter Mensch nicht mehr zurückkommt. Wir halten aus, auch wenn die Situation kaum auszuhalten ist. Wir geben Halt, wenn es keinen mehr gibt.

Der Glaube ist dabei oft unsichtbar, aber er trägt. In etwa drei Vierteln der Einsätze sprechen wir Spiritualität gar nicht offen an. Doch ich merke immer wieder: Es ist der Glaube, der mir die Kraft gibt in einer völlig zerrissenen Situation stehenzubleiben. Er hilft mir mit Menschen mitzuleiden, ohne selbst handlungsunfähig zu werden.

Manchmal ist es nur ein kleines Ritual – ein Kreuzzeichen auf der Stirn des Verstorbenen, ein stilles Gebet, wenn die Angehörigen es wünschen –, das einen Moment der Würde und des Trostes schafft.

Ich erinnere mich an einen Einsatz nach einem tödlichen Verkehrsunfall. Neben all dem Chaos und den Blaulichtfahrzeugen saß eine junge Frau am Straßenrand, die gerade ihren Bruder verloren hatte. Sie konnte nicht mehr sprechen, nur weinen. Ich setzte mich einfach zu ihr. Wir sagten lange nichts. Irgendwann griff sie nach meiner Hand und flüsterte: „Gott sei Dank, dass Sie da sind.“ In diesem Moment wurde mir bewusst: Oft braucht es keine großen Worte. Die bloße Anwesenheit, getragen vom Glauben, kann schon Halt geben.

Die Notfallseelsorge ist ökumenisch und offen für alle Menschen, unabhängig von Konfession oder Weltanschauung. Wir begegnen jedem mit Respekt – ob jemand ein Gebet möchte oder einfach nur jemanden, der aushält. Gerade in einer Zeit, in der Kirche manchmal als fern oder lebensfremd wahrgenommen wird, ist dies ein Ort, wo sie spürbar nah ist: tröstend, leise, menschlich.

FAZIT:

Der Glaube wirkt heute oft unsichtbar. Doch er ist eine leise, aber starke Kraft, die es ermöglicht an Orten der Verzweiflung zu bleiben und gemeinsam mit Betroffenen den ersten Schritt in eine Zukunft zu wagen, die weitergeht, wenn auch anders als zuvor.



**MICHAEL
BURDIS (LED)**

ist Pflegefachassistent in der Klinik Ottakring. In seiner Freizeit ist er seit über 15 Jahren in der Notfallseelsorge Niederösterreich/Wien tätig und ist dort seit mehr als 5 Jahren Landeseinsatzleiter.

WAS SIND WIR EIGENTLICH WERT?

Manche nervt er, manche bringt er zur Verzweiflung: der Kirchenbeitrag.

In einem Gespräch mit einem wirtschaftlich sehr erfolgreichen Juristen kamen wir auch auf den Kirchenbeitrag. Er zahle ihn gern und nicht gerade wenig. „Weißt, ich brauche die Kirche und auch dich gerade für gar nichts. Auch wenn ich gerne in die Kirche gehe. Aber dass die Gemeinde und auch du für die Menschen da sind, wenn Ihr gebraucht werdet. Das ist mir jeden Cent wert.“

Was wäre denn eine Kirche ohne Hauptamtliche: Eine stumme Orgel in einer leeren Basilika. Oder ein Demokratie-Experiment mit Kirchenkaffee – chaotisch, aber theoretisch möglich. Die Welt braucht diese „Berufsverrückten“ aber mehr denn je. Warum?

1. WIR SIND PROFESSIONELLE „GOTTES-ÜBERSETZER“

Spiritualität ist nach wie vor eine große Sache. Angebote ohne Ende – teils gefährlicher Wildwuchs. Und da stehen wir am Altar und tun einfach mal was Verrücktes: Wir behaupten, Gott würde durch Brot, Wein und Wasser handeln. Nicht symbolisch. Sondern real.

Gott schenkt sich uns. Ohne Umfrage. Ohne Focus-Group. Diese heilige Sturheit ist das beste Gegengift zur Beliebtheit unserer Zeit. Wir sind die lebendige Erinnerung daran, dass die Begegnung mit Jesus

Christus heilsam und heilbringend ist. Und das aus Gnade.

2. WIR BETREIBEN DIE LETZTEN ECHTEN „SAFE SPACES“

Bevor es Coaching gab, gab es Beichtstuhl und Seelsorgegespräch. Orte, an man sein Herz ausschütten kann, ohne dass es bei Instagram landet. Das Ergebnis: Ein Mensch geht mit den Worten „Ihre Sünden sind Ihnen vergeben“ oder „Das packen wir schon“ nach Hause. Heilsamer als jede Wellness-App. Einfach gelebte Beziehung.



Wir sind die letzten professionellen Ineffizienten. Wir verbringen Zeit mit Menschen, die „nichts bringen“.

Markus Lang

3. WIR VERKÖRPERN DIE KOMIK DES KONKRETEN

Wo sonst findet man mehr komisches Potential? Da steht ein Mensch mit schiefem Kragen und zweifelhafter Frisur – und soll Gottes Liebe verkörpern! Diese heilsame

Inkongruenz ist pure Theologie. Gott beruft nicht die Perfect Ones, sondern echte Menschen mit ihren schwitzigen Händen.

4. WIR SIND DAS LEBENDIGE NEIN ZUM OPTIMIERUNGSWAHN

Wir sind die letzten professionellen Ineffizienten. Wir verbringen Zeit mit Menschen, die „nichts bringen“. Wir lesen 2000 Jahre alte Texte. Wir singen Lieder, die keiner streamt. Wir erinnern daran: Der Mensch ist nicht zum Funktionieren da. Sondern zum Leben.

Mögen sich weiterhin junge Menschen finden, die diesen wunderbar anachronistischen Beruf ergreifen. Die Welt braucht mehr Verrückte, die für Gott und die Menschen brennen – ob im schwarzen Talar oder der weißen Albe.



MARKUS LANG (TAO)

ist evangelischer Pfarrer und Senior für die Region Salzkammergut mit Sitz in Vöcklabruck. Er war Bundessprecher des Wingolfsbundes, ist verheiratet und Vater zweier Kindern.

GEHT SICH DAS AUS?

GLAUBEN UND DAS PRINZIP RELIGIO

Was haben ein Kaffee, eine Spazierrunde mit unserer Mopsdame Wilma und *Der SONNTAG* gemeinsam? Sie gehören für mich zu einem gelungenen Sonntag dazu, einem Tag, der auch Raum schafft für Gott und den Besuch der Messe. Das mache ich ganz freiwillig, ohne sozialen Druck. Warum?



Seelsorge mit Herz bei den Menschen – Festivalseelsorge am Donauinselfest.

© ERZDIOZESE WIEN/SCHÖNLAUB

Kirche kann heute mehr sein, wenn man ihr eine Chance gibt - viel mehr als die Schlagzeilen um die ewig gleichen Themen: Pflichtzölibat, Missbrauch, Geld und Chancengleichheit für Frauen. Die Kirche ist keine Zone der Unfreien und Unmündigen, sondern ein Raum der Hoffnung, wo Platz ist für das, was uns als Gläubige wirklich bewegt: die Frage nach Gott, nach Sinn, nach Berufung. Wie ist es denn um den persönlichen Glauben bestellt, wenn man wegen Formalia, auch wenn man sie subjektiv anders sieht, eine Gemeinschaft verlässt, die sich mit allen Fehlern dafür einsetzt, dass unsere Welt ein Stück besser ist?

Kirche, das ist infolge für mich nicht verstaubtes Weihrauchfass-

schwenken (obwohl das manchmal ganz schön feierlich sein kann. Ich erlebe sie als lebendig, als suchend, als menschlich und nicht perfekt. Kirche ist auch so gut, erfolgreich, ansprechend und glaubwürdig, wie wir sie selbst mitgestalten. Genau das möchte ich in meiner Arbeit zeigen. Im *SONNTAG* erzählen wir von Menschen, die glauben, lieben, zweifeln, kämpfen. Wir schreiben über Seelsorge mit Herz, über soziale Initiativen, über das Ringen um Gerechtigkeit und über den Trost, den der Glaube schenken kann. Denn gerade in den Bruchstellen des Lebens zeigt sich, ob unser Glaube trägt. Ich weiß: Ich bin gehalten. Und das ist für mich keine Floskel, sondern gelebte Religio.

Warum ich mich außerdem im Berufsverband der katholischen Publizistinnen und Publizisten engagiere? Hier kommen Medienmenschen zusammen, die wie ich der Meinung sind, dass man als gläubiger Mensch auch mit Freude und Tatkraft im Journalismus tätig sein kann. Das ist mein Ausdruck, wie ich unser Prinzip „religio“ lebe. Das heißt für mich auch, dass wir kritisch sein dürfen – ja, auch können – und trotzdem in der Kirche bleiben. Ich muss Verantwortung übernehmen – für das, was ich schreibe, für das, was ich glaube, für das, was ich weitergebe. Und so hat das Prinzip Religio Sinn für mich – jeden Tag aufs Neue.



MAG. SOPHIE LAURINGER (EIW)

ist Chefredakteurin des SONNTAG und Vorsitzende des Verbands katholischer Publizistinnen und Publizisten. Die studierte Historikerin lebt in Wien und hat mit 18 Jahren beschlossen, nie aus der Kirche auszutreten. Sie wünscht sich in der Diskussion über die Bedeutung der Religion mehr Glaubensthemen als Organisationsfragen.

© Erzdiozese Wien/Schönlaub

PATER SANDESH MANUEL – ZWISCHEN KUTTE UND KAPPE: DER FRANZISKANER, DER DEN GLAUBEN RAPPT

Wenn Pater Sandesh Manuel auf der Bühne steht, trägt er Kutte und Baseballkappe. Ein Bild, das irritiert – und zugleich fasziniert. „Ich weiß, dass das, was ich tue, unkonventionell ist“, sagt er. „Aber ich tue es mit Absicht. Wenn Menschen den Sinn dahinter erkennen, bin ich dankbar.“



Vom Glauben getragenes Engagement mit substanziellem Hintergrund.
© ERZDIOZESE WIEN/SCHÖNLAUB

Geboren in Bangalore im Süden Indiens, wuchs er in einer katholischen Familie auf. „Meine Eltern wollten, dass ich Priester werde – ich aber wollte eigentlich Arzt werden.“ Doch mit 17 begannen ihn tiefere Fragen zu beschäftigen: Warum gibt es Leid? Warum bin ich genau hier geboren?

Die Begegnung mit den lebensfrohen Franziskanern in seiner Nachbarschaft änderte alles. „Sie waren fröhlich, humorvoll und spirituell zugleich. Ich wollte wissen, wie man so lebt.“ Aus der Neugier wurde Berufung. Heute ist er seit 26 Jahren Franziskaner und seit 17 Jahren Priester.

Ein österreichischer Mitbruder erkannte seine musikalische Begabung und holte ihn nach Wien, um Jazz- und Popgesang zu studieren. „Ich wollte mehr aus Musik machen“, sagt er. „Vor allem eine Sprache finden, die Jugendliche verstehen.“

Also begann Pater Manuel zu rapen – nicht über Luxus oder Statussymbole, sondern über Glaube, Menschlichkeit und gesellschaftliche Themen wie Rassismus oder soziale Ungerechtigkeit. Seine Zielgruppe: Menschen, die der Kirche längst den Rücken gekehrt haben.

Ein zentrales Werk seiner musikalischen Evangelisierung ist der Song „Go High“ – ein Lied über den seligen Carlo Acutis. Der 15-jährige Italiener, 2020 von Papst Franziskus seliggesprochen, war ein Computergenie mit Jeans und Sneakers, der das Internet nutzte, um die Eucharistie bekannt zu machen.

„Carlo hat mich tief beeindruckt“, sagt Pater Manuel. „Er war modern, technikaffin, aber gleichzeitig ganz



Manuel Sandesh bringt Glaubenstradition in den Puls der Zeit.

© ERZDIOZESE WIEN/SCHÖNLAUB

nah bei Jesus. Sein Satz ‚Die Eucharistie ist meine Autobahn zum Himmel‘ wurde zur Grundlage für meinen Song.“ In Anlehnung daran entstand der Titel „Go High“ – eine Einladung an junge Menschen, im Alltag nach oben zu blicken und sich wie Carlo auf das Wesentliche auszurichten.

Beim Jugendjubiläum in Rom wurde der Song gefeiert – besonders beim Treffen katholischer Influencer aus aller Welt. „Ich habe dort Menschen getroffen, die wie ich versuchen, den Glauben kreativ zu leben. Es war bewegend, zu sehen, wie viel Energie und Liebe in der digitalen Verkündigung steckt.“

Über 530.000 Menschen folgen ihm mittlerweile online. Täglich erreichen ihn Hunderte Nachrichten – Bitten um Gebet, Feedback, Dank. Für ihn ist das gelebte Seelsorge: „Ich feiere Messen, höre Beichten, taufe, aber ich nehme mir auch Zeit für Musikvideos, weil ich weiß, dass ich damit Menschen berühre.“

Tradition und Moderne, Kutte und Kappe – beides gehört zu ihm. „Meine Kutte steht für Wurzeln und Beständigkeit, meine Kappe mit dem Tau-Kreuz für Offenheit und den Dialog mit der Welt.“

Pater Sandesh Manuel ist kein Traditionalist, aber auch kein radikaler

Reformer. Er ist ein Brückenbauer, der zeigt: Glaube kann tanzbar sein – und trotzdem tief.



© Schönlaub

MARIE THERESE SCHÖNLAUB (VBN)

Die studierte Historikerin ist Kommunikationsexpertin in Wien und Mutter zweier Kinder. Sie weiß aus eigener Erfahrung, wie bereichernd es ist, sich mit Leidenschaft für eine gute Sache einzusetzen und schätzt Sandesh Manuel sehr.

MIT LEICHTEM HERZEN

Glaube ist Suche, Freiheit und Begegnung. Dabei erinnert Lukas Mandl, dass Religion Gemeinschaft stiften, aber auch missbraucht werden kann – und dass Freiheit zu den tiefsten Gaben des Schöpfers gehört.

Der Glaube ist keine politische Angelegenheit. Der Glaube ist höchstpersönlich. Das Geschöpf sucht den Schöpfer, der immer da ist, und verbindet sich in dieser Suche mit anderen Geschöpfen. So ist der Glaube auch eine Dimension der menschlichen Gemeinschaft. Was zur menschlichen Gemeinschaft gehört, kann politisch missbraucht werden. Deshalb ist die Arbeit gegen den Missbrauch von Religion wichtig. Wir kennen das, wenn der Islam durch den Islamismus missbraucht wird. Hier geht es um rohe Gewalt. Aber auch evangelikale Bewegungen missbrauchen christlich konnotierte Begriffe. Hier geht es um Manipulation von Massen. (Das ist nicht zu verwechseln mit dem evangelischen Christentum.)

Das älteste bekannte Wort für Gott ist: Jahwe. Die Sprachwissenschaft vermutet, dass mit diesem Laut (Jah-We, oder Jach-We) der

Atem selbst zum Ausdruck gebracht wird, der Odem; der Lebensatem, den der Schöpfer Dir und mir eingehaucht hat, der in uns weiter atmet.

Wie hat der Schöpfer das Geschöpf Mensch geschaffen? Mit Freiheit! Mit einem freien Willen! Das ist der vielleicht bemerkenswerteste Faktor. Die Kinder Gottes sind frei, sich gegen den Vater zu Wenden. Aber Er ist da; gestern, heute und morgen. Die Freiheit bereitet viele Probleme in zwischenmenschlichen Dynamiken. Doch Gott hat sie zum Fixbestandteil gemacht. Also muss Er die Freiheit besonders lieben. „Die Abenteuer des Pinocchio“ von Carlo Collodi legen dafür Zeugnis ab. Empfohlen sei dazu Kardinal Biffis Buch „Pinocchio oder die Frage nach Gott“. – Politik ist aufgefordert, die Freiheit zu verteidigen und ihre Grenzen dort zu ziehen, wo es für die Würde der Einzelnen nötig ist, wenn die Freiheit des einen jene des anderen einschränkt. Abraham hat der Menschheit die Augen dafür geöffnet, dass jeder Mensch gleich viel wert ist, jedes Menschenleben „kostbar“, wie Kbr. Michael Landau (TKW) es formuliert. Abraham hat sich gegen einen Irrglauben aufgelehnt: Er hat seinen Sohn nicht geopfert.

Der Glaube an den liebenden Gott kann politische Arbeit inspirieren. Die zeitlose Schablone dafür



Freiheit ist der Atem Gottes – spürbar im ersten Licht des Tages.

© WOLFGANG SEPER

ist die katholische Soziallehre, die im Sinne des a) Gemeinwohls danach trachtet, b) Personalität und c) Solidarität in d) Subsidiarität auszubalancieren. Zu beachten bleibt: Nur Gott ist Gott! Wir können nicht alles verstehen. Aber wir können unser Herz öffnen. „Nimm‘ Dich nicht so wichtig“, sagte ein Engel im Traum zu Papst Johannes XXIII. Die feine Ironie in diesem an jeden gerichteten Satz kann unser nun geöffnetes Herz leicht machen. Als katholische Christen dürfen wir uns von Gott berühren lassen, in der Liturgie, in die Eucharistie hinein. Wer innerlich Kind bleibt, kann sich vom Geheimnis des Glaubens immer neu ergreifen lassen.



**LUKAS
MANDL (KRW)**

*ist seit 2017 Mitglied des
Europäischen Parlaments.
Davor war der studierte
Kommunikationswissenschaftler
Abgeordneter zum
niederösterreichischen Landtag.*

ZUM STELLENWERT DES GLAUBENS IN DER DIPLOMATIE

Bei einer oberflächlichen Betrachtung könnte man zum Schluss kommen, dass Glaube und Religion in der Diplomatie keine Faktoren sind: Diplomaten sind Vertreter ihrer Staaten nach außen und Glauben dabei prima facie keine Rolle. Wenn Botschaften als Verwaltungsbehörden tätig werden, sind die jeweiligen Rechtsordnungen die Grundlage unserer Entscheidungen, bei denen persönlicher Glauben keine Rolle spielen darf.



Glaube, Dialog, Zusammenleben.

© UNSPLASH/NOAH HOLM

Diese Aspekte sind allerdings nur ein Teil eines Gesamtbilds. Bei einer genaueren Betrachtung zeigt sich, dass sowohl der individuelle Glaube als auch Religion allgemein eine Rolle für Diplomaten spielen. Ich durfte in vergangenen dienstlichen Verwendungen selbst die Erfahrung machen, dass eine Glaubensgemeinschaft als Anker dienen kann, der dabei hilft, sich einzuleben und zurechtzufinden. Der Glaube kann somit gerade zu Beginn einer Auslandsverwendung dabei helfen, sich Orientierung in ungewohnten Umfeldern zu verschaffen.

Aber auch in beruflicher Hinsicht können sich aus dem Glauben

positive Effekte ergeben: wie in unserem auf vier Prinzipien beruhenden Couleurstudententum schafft auch der Glaube gemeinsame Werte und damit ein Fundament, auf dem sich solide und tragbare Netzwerke errichten lassen – diese sind eine essentielle Grundlage für die Arbeit von Diplomaten. Wir entwickeln über unsere Netzwerke und Kontakte Verständnis über unsere Gastländer entwickeln und legen dieses Verständnis unseren Analysen und Berichten zugrunde.

Gesellschaftliche Ereignisse, die auf dem Glauben basieren, sind in diesem Zusammenhang ebenso Teil des diplomatischen Alltags. Dazu gehören beispielsweise Einladungen zu Fastenbrechen von muslimischen DiplomatenInnen oder Bekannten während des Fastenmonats Ramadan auf der ganzen Welt, ebenso wie die Teilnahme an Feiern anlässlich von jüdischen Festen wie Hanukkah oder Rosch Haschanah. Solche Anlässe sind stets bereichernd, sind sie doch Gelegenheit, um mehr über seine Gegenüber zu erfahren und in einen Dialog der Kulturen und Religionen zu treten.

Zu guter Letzt ist eine Auseinandersetzung mit Religion(en) ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit von Diplomaten, um Sachverhalten bestmöglich erklären zu können. Religionen formen Gesellschaften und Staaten, tragen aber auch zu deren Konflikten bei, weshalb dieser Aspekt in Analysen berücksichtigt werden sollte. Unabhängig von eigenen Einstellungen zum Glauben ist ein Verständnis über Glauben und Religion meiner Ansicht nach daher essentiell für Diplomaten. Ich persönlich empfinde meinen Glauben aber darüber hinaus als Bereicherung für meine Arbeit.



**MAG. DANIEL
RÖTHLIN
M.A.I.S (KBB)**

*dzl. Erstzugeteilter (Stellvertreter
des Botschafters) an der
österreichischen Botschaft Kyjiw,
zuvor Auslandsverwendungen
in Äthiopien, bei den
Vereinten Nationen in New
York und in Syrien.*

ICH GLAUBE AN GOTT – UND AN DAS EWIGE LEBEN

Mir bleibt gar nichts anderes übrig, wenn ich nicht verzweifeln will.

„Amoi seh'n ma uns wieder . . .“ Man kann über den selbsternannten Volksrock'n'Roller Andreas Gabalier sagen, was man will, und sein musikalisches Œuvre bewerten, wie man will. Aber mit dieser Textzeile beziehungsweise mit diesem Lied hat er mich bis ins Mark getroffen.

Weil es in meinem Leben eine Zeit bis zum 24. Februar 2019 und eine Zeit nach dem 24. Februar 2019 gibt. Damals ist unser damals fünfjähriger Sohn nach einer Mandeloperation im Spital verblutet. Nach einem Eingriff, der bis dahin in meinen Augen eine Routinegeschichte war – die einschlägigen Statistiken zu den Risiken von mitunter tödlichen Komplikationen habe ich erst danach in die Hände bekommen.

Natürlich hadere ich seither damit, wie blauäugig wir unser Kind in die Hände einer medizinischen Institution gegeben haben, die offenbar nicht für den äußersten Ernstfall gerüstet war. Und es war zwar gut gemeint, aber half wenig, dass mir von Freunden über die Notfallmediziner im Donauspital, wohin unser klinisch praktisch toter Benjamin dann gebracht wurde, um zumindest seine Organe zu retten, bis zur Psychologin beim Roten Anker der Caritas Socialis alle gesagt haben, dass wir ja nur das Beste für unseren Sohn wollten, dass wir es eben nicht besser wussten und uns keine Vorwürfe machen dürfen. Und würde ich meinen Pfarrer fragen, dann würde er mir versichern, dass auch der liebe Gott sie mir nicht machen würde, sondern im Gegenteil mich trösten will.

Und dass Benjamin jetzt bei Ihm im Himmel ist, auf einer Wolke Lego baut und das ewige Leben mit den Engeln und Heiligen genießt, bis wir uns dereinst dort wiedersehen.



Andererseits ist vielleicht gerade dieses Unwissen über das, was nach dem Tod kommt oder eben nicht, eine der größten Triebfedern, warum es auch in unserer aufgeklärten Moderne immer noch Religionen gibt.

—
Mathias Ziegler

Aber gerade das ist halt mein großes Problem: Ich tu mir so schwer mit diesem ewigen Leben. Als getaufter Christ, zumal von Kindesbeinen an katholisch sozialisiert, seit 35 Jahren Ministrant und seit zehn Jahren wieder ehrenamtlich voll in einer Pfarre eingespannt, kann ich eigentlich gar nicht anders, als an Gott, den allmächtigen Vater, die Vergebung der Sünden,

die Gemeinschaft der Heiligen und das ewige Leben zu glauben. Auch wenn ich mich seit jeher immer wieder dabei erwische, dass ich in erster Linie aus Gewohnheit oder einem Pflichtgefühl meiner Glaubensgemeinschaft gegenüber sonntags in die Kirche gehe und nicht aus einem inneren Bedürfnis heraus.

Und ganz ehrlich: Das Jenseitsversprechen der Kirche – das im Mittelalter zu Auswüchsen wie dem Ablasshandel geführt hat – ist zwar per se eine tröstliche Sache. Aber nur, wenn man sich hundertprozentig sicher sein kann, dass es Gott wirklich gibt, dass Er uns einst in Sein Reich aufnehmen wird, dass diese ganze Geschichte, die wir da Sonntag für Sonntag in der Kirche aufführen, keinem reinen Selbsttröstungszweck dient. Dass also wir Christen wirklich recht haben mit unserem Glauben. Und genau hier liegt der Hund begraben: Solange eben nicht der letzte Beweis erbracht ist, dass es am Ende irgendwie weitergeht und nicht nach dem Tod einfach nur nichts ist – solange werde ich eine wahre Todesangst vor dem Sterben haben.

Andererseits ist vielleicht gerade dieses Unwissen über das, was nach



© GLAUBEIMBILD.AT

dem Tod kommt oder eben nicht, eine der größten Triebfedern, warum es auch in unserer aufgeklärten Moderne immer noch Religionen gibt. Weil es ein zutiefst menschlicher Zug ist zu sagen: Lieber Gott, ich bin im Leben hier auf Erden brav, aber dafür belohne du mich bitte dann nachher im Himmel. Neben dem reinen Altruismus, der viele Atheisten genauso gottgefällig leben lässt wie ihre christlichen Mitmenschen.

Ich kann jedenfalls nicht nachvollziehen, dass ein atheistischer Freund überhaupt kein Problem damit hat, dass „es nach dem Tod einfach aus sein wird“. Ist ihm wirklich

egal, dass seine Existenz dann einfach vorbei sein wird? Schnipp schnapp, Lebensfaden ab, fertig.

Während der Tod von älteren Verwandten ganz normal ist und zum Leben dazugehört, ist es eine absolute Ausnahmesituation, als Vater weiterzuleben, während das eigene Kind verstirbt. Und jedes Mal, wenn es wieder hochkommt, krampft sich der Magen zusammen, flattert das Herz und fragt sich das Hirn: Wo ist Benjamin jetzt? Hat er irgendeine Form von Bewusstsein, mit dem er mir vorwerfen kann, dass ich nicht besser auf sein junges Leben aufgepasst habe? Und ich wünsche mir, dass die Kirche

und Andreas Gabalier recht haben, wenn sie sagen: „Amoi seh'n ma uns wieder.“ Mir bleibt gar nichts anderes übrig, als daran zu glauben, wenn ich nicht am Leben verzweifeln will.



**MATTHIAS
ZIEGLER
(GFW)**

ist studierter Historiker und langjähriger Redakteur bei der „Wiener Zeitung“.

WO SEELE AUF SINN TRIFFT: RELIGION ALS TEIL DES THERAPEUTISCHEN WEGES

Psychotherapie beschäftigt sich mit der Gefühlswelt der PatientInnen, deren Lebenserfahrung und deren Weltbild. Offen zu sein für die Werte und Überzeugungen der Menschen ist also von fundamentaler Bedeutung. Dazu gehört natürlich auch die Frage nach der religiösen Prägung und dem Bezug zur Spiritualität sowie der Glaube an eine höhere Macht.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung der Psychotherapie mit Religion und Religiosität findet sich bereits bei den Gründervätern der Psychotherapie.

Sogar Freud – selbst als Religionskritiker und Agnostiker bekannt – gestand 1939 in seiner letzten Schrift („Der Mann Moses und die monotheistische Religion“) ein, dass der Glaube wohl eine positive Auswirkung auf die menschliche Psyche hat.

Ein Vorbild, eine Vaterfigur, etwas/jemand, zu dem wir aufsehen können, spielt dabei eine zentrale Rolle. Ebenso unser Bedürfnis nach einer Autorität, nach Regeln und dem Streben, sich mit Gott zu vereinigen.

Auch wir PsychotherapeutInnen können in der Projektion – also in dem, was PatientInnen in uns sehen – als solche fungieren. Gerade in der heutigen Zeit, in der es an positiven (männlichen) Identifikationsobjekten mangelt.

Wie PatientInnen mit dem Thema umgehen, kann dabei sehr unterschiedlich ausfallen. Mitunter tauchen erst am Ende einer Psychotherapie die Sinnfragen auf (wenn die

krankheitswertige Symptomatik weitgehend bearbeitet ist). Bei anderen PatientInnen ist Religiosität ein sehr ich-nahes (und damit nicht selten schambesetztes) Thema, worüber nur ungern gesprochen wird. Und bei wieder anderen steht das Leiden unter den rigiden religiösen Vorgaben und Pflichten, denen man nicht nachkommen kann oder will, im Vordergrund, was wiederum sogar zu einer Verschlechterung der Symptomatik führen kann.

Wenn ich aus meinem Glauben so etwas wie Urvertrauen ziehen kann und ihn als wirkliche Ressource erlebe, dann habe ich eine höhere Lebenszufriedenheit. Ernsthaft und tiefgründig Gläubige leiden weniger unter Depressionen, Ängsten, psychosomatischen Erkrankungen und Sucht. Sie haben ein geringeres Krankheitsrisiko und erholen sich auch nach Krankheiten besser. Sie sind empathischer, zugewandter und mitfühlender. Und sie haben weniger Angst vor dem Tod.

WIE ICH SELBST IN DEN THERAPIEN MIT DEM THEMA UMGEGE?

Offen und neugierig der Erlebniswelt jedes Einzelnen gegenüber. Dankbar für die vielen bildhaften



Das Licht berührt die Seele.

© GLAUBEIMBILD.AT/SCHULER

Vergleiche und Metaphern, die die Heilige Schrift bietet. Demütig und dankbar dafür, dass ich in meiner Funktion Stütze und Wegbereiter sein darf.



**MICHAEL
WILIM (MDK)**

ist selbstständiger Psychotherapeut in Wien und Amstetten. Er studierte an der Sigmund Freud Privatuniversität und war von 2009 bis 2013 Kartellsenior des MKV.

CHRIST & JOURNALIST – GEHT DAS?

Der assistierte Suizid des Journalisten, Publizisten und Lehrers Niki Glattauer hat hohe Wellen geschlagen. Dabei nicht nur (wie erwartbar) in bioethischen, juristischen oder in religiös-theologischen Debatten.

Auch im medialen Bereich gab es viel zu reflektieren. Schnell war klar: Medien und Journalismus tun gut daran nicht nur auf Quoten oder Klicks zu schauen, sondern sind dazu angehalten, ihr eigenes Verhalten und die eigene Berichterstattung mit Bedacht zu wählen.

Davon losgelöst (aber weitergedacht) stellt sich die Frage, ob sich Religion und Journalismus verbinden lassen. Oder ist es angebracht, ähnlich wie bei der Trennung von Staat und Kirche, auch Religion (bzw. Glaube) soweit wie möglich zum Journalismus auf Distanz zu halten?

Gewiss ist, dass religiöse Ansichten des Einzelnen im Rahmen journalistischer Berichterstattung nichts zu suchen haben. Ein reflektierter Journalismus will nicht überzeugen oder manipulieren, sondern informieren, differenzieren sowie Standpunkte und Meinungen sortieren. Und: Journalismus soll das Licht der Öffentlichkeit dort hinlenken, wo im Verborgenen etwaiges Unrecht geschieht. (Im Sinne des eindringlichen Mottos der Washington Post: *Democracy Dies in Darkness.*)

Darf man nun als überzeugter, praktizierender Christ bzw. Katholik journalistisch tätig sein? Selbstverständlich. Dafür gibt es mindestens drei gute Gründe:

1. Christen tragen gesellschaftliche Verantwortung. Sie engagieren sich in Gesellschaft und in der Öffentlichkeit. Medien und Journalismus sind integraler Bestandteil der Gesellschaft.
2. Das christliche Menschenbild, komprimiert zusammengefasst Würde und Gleichheit aller Menschen, war – und ist bis heute – ein grundlegender Anker moderner Demokratien und kann auch für die Zukunft richtungsweisend sein.
3. Alle Christen sind dazu aufgerufen, bei Unrecht und Not hinzuschauen, zu helfen und sich nicht weg zu ducken. Und manchmal ist die erste Hilfe das (journalistische) Sichtbarmachen.

Was auf einen ersten Blick fragwürdig wirkt, lässt sich bei genauerer Betrachtung dennoch bestätigen: Christ und Journalist ist kein kategorischer Widerspruch.



© Stephan Schönlaub

SIMON VARGA (DMW)

ist Generalsekretär der Katholischen Medien Akademie (KMA). Seit über 20 Jahren ist er in der Erwachsenenbildung (Philosophie, Politik und Medien) tätig. U.a. als Universitätslektor an der Universität Wien sowie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Heiligenkreuz.

*Journalismus ist ein Handwerk,
das erlernt werden kann!*

DIE KATHOLISCHE MEDIEN AKADEMIE (KMA)

bildet seit 1978 Studentinnen und Studenten aller Studienrichtungen (von Archäologie bis Zoologie) in vier Semestern studienbegleitend für den „Journalismus als Beruf“ aus. Aktuell ist ein neuer Jahrgang ausgeschrieben: www.kma.at

DIE „ALTE MESSE“ – EIN KATHOLISCHER DAUERBRENNER

Die Älteren unter uns erinnern sich noch an sie, viele hatten vielleicht noch keinerlei Berührungspunkt, einige aus unseren Reihen haben sie als äußerst bereichernd kennengelernt: die sogenannte „alte Messe“, die auch ich regelmäßig besuche.

Kennengelernt kurz nach der Matura durch einen befreundeten Priester hat mich diese Liturgie nicht mehr losgelassen, ganz im Gegenteil: durch ihre katholische Klarheit hat sie mein Glaubensleben – wie Generationen unserer Vorfahren – gestärkt und intensiviert. Damit bestätigt sich der alte kirchliche Grundsatz, dass das Gesetz des Betens das Gesetz des Glaubens bestimmt.¹

Die traditionelle lateinische Messe repräsentiert die Form der Liturgie, die seit vielen Jahrhunderten die katholische Kirche und ihre Gläubigen prägt. Betrachtet man die lange Zeitspanne – manche sprechen von jedenfalls 1500 Jahren –, kann man durchaus von einem Erfolgsmodell sprechen. Und auch heute noch wirkt eben diese Art der Messfeier besonders auf jüngere Menschen und Familien äußerst attraktiv.

Hier agiert der Priester als echter Vermittler der Sakramente zwischen uns Gläubigen und Gott. Die Liturgie wird dadurch nicht zu einem Event mit beliebig variablem Inhalt, sondern zu einem Zeugnis gelebter Katholizität – und das auf die gleiche Art und Weise auf der ganzen Welt. Diese universalte Einheit im Glauben wurde durch die Liturgiereform im Nachklang des 2. Vatikanischen Konzils stark reduziert, stellt aber eine einzigartige Attraktivität dar, die mich bis



Heilige Schrift mit Kerzen.

© GLAUBEIMBILD/SCHÖNLAUB

heute fasziniert. Durch die lateinische Liturgiesprache wird deutlich, dass wir uns nicht im „Alltäglichen“ befinden, was die Andacht unterstützt. Der Ritus ist reich an Symbolen und Zeichen, jede Körperhaltung hat eine Bedeutung, und all dies weist auf das Zentrum der Liturgie hin, auch Christus und das von ihm dargebrachte Opfer.

Am besten lernt man diese altherwürdige Form der katholischen Liturgie kennen, indem man einfach eine Messe besucht (Angebote gibt es in ganz Österreich). Man mag sich anfangs nicht gleich zurechtfinden, aber der Aufbau ist gleich wie bei der gewohnten „Neuen“ Messe und daher leicht nachvollziehbar. Unvoreingenommen konsumiert bietet uns dieser Ritus die Möglichkeit, so manchen Schatz in

unserem Glauben (wieder) zu entdecken und damit tiefer in seine Geheimnisse einzudringen. Einen Versuch ist es allemal wert!

1) „Lex orandi, lex credendi“, s. *Katechismus der Katholischen Kirche*, 1124.



**MAG.
BENEDIKT
HENSELLEK (FRW)**

*ist Historiker und leitet den
Bereich Forschungsmanagement
und Kooperationen an der
Landesverteidigungsakademie
in Wien.*

FOTOGRAFIE – EIN GEBET AUS LICHT

Wenn man fotografiert, beginnt man, die Welt neu zu sehen. Plötzlich werden Lichtstimmungen, Schatten, Farben und feine Details sichtbar, die im Alltag oft unbemerkt bleiben. Die Kamera lädt dazu ein, innezuhalten und bewusst hinzuschauen.



Musikgruppe Faith 4U+Me.

© ERZDIOZESE WIEN/SCHÖNLAUB

Dieses aufmerksame Sehen ist eine Form der Achtsamkeit. Ein Moment, in dem man ganz im Hier und Jetzt ist. Ein gutes Foto braucht keine Worte. Es kann berühren, Freude, Trauer, Sehnsucht oder Hoffnung ausdrücken und das sichtbar machen, was Sprache oft nicht fassen kann. Wenn ich durch die Linse blicke, lerne ich, mit dem Herzen zu schauen. Ich beginne, Gottes Handschrift zu erkennen. In der Falte eines Blattes, im Lächeln eines Menschen, im goldenen Abendlicht, das alles sanft umhüllt.

Fotografie bedeutet für mich nicht, etwas festzuhalten, sondern zu staunen. Als Pressefotograf der

Erzdiözese Wien darf ich nicht nur Ereignisse dokumentieren, sondern den Menschen ein anderes Bild von Kirche zeigen, eines, das von Glauben, Begegnung und Hoffnung erzählt. Dabei suche ich nicht allein nach Motiven, sondern nach Bedeutung. Fotografie ist für mich Beruf und Berufung zugleich, weil sie Herz, Geist und Seele verbindet. Papst Benedikt XVI. sagte zur Eröffnung des „Jahres des Glaubens“, der Glaube sei der kostbare Schatz, der in den Schatzkammern der Kirche bewahrt werde. Mit meiner Fotografie darf ich mithelfen, diese Schatzkammern zu öffnen und die Schönheit unseres Glaubens sichtbar zu machen.

Besonders tief erfahre ich das bei einer Messe, die ich seit drei Jahren begleiten darf. Der Feier für Menschen mit und ohne Behinderung, die rund um den Tag der Behinderung stattfindet. Dort spüre ich, dass jedes Gesicht, jede Geste, jedes Lächeln ein Zeugnis von Gottes Gegenwart ist, dass ich festhalten darf. Die Freude der Menschen, die, ob behindert oder nicht, gemeinsam Gottesdienst feiern ist für mich so etwas Bewegendes, etwas Tiefes.

Fotografie ist für mich Lobpreis – meine Art, Gott zu ehren. Wenn ich auf den Auslöser drücke, halte ich einen Augenblick fest, den Gott geschaffen hat. Nicht, um ihn zu besitzen, sondern um ihn zu würdigen. Ein Bild wird dann zum Gebet: Herr, ich habe gesehen, wie schön Du bist.



© Christian Mari

**STEPHAN
SCHÖNLAUB
(GFW)**

*ist der Pressefotograf der
Erzdiözese Wien. Er liebt
es Momente festhalten, die
bleiben. Er ist verheiratet
und Vater zweier Jungs.*

KIRCHE UNTER SOLDATEN

Für Soldaten ist der Ort ihrer Kirche zumeist der freie Himmel, die Sterne am Firmament zur Nachtwache, die Kaserne, das Schiff, der Weg, die Wartezeit. Den Soldaten sind ein Shelter, ein Zelt, ein Unterstand, eine temporäre Unterkunft mehr als vertraut.

Passt nicht genau zu diesem Verständnis jenes Bild von Kirche, das sie als bergende Zufluchtsstätte unter dem weiten Firmament sieht und uns als die auf Wanderschaft befindliche Gemeinschaft der Gläubenden, Hoffenden und Liebenden, die die Herausforderung anzunehmen bereit sind, im Dienst an den Menschen und letztlich der guten Sache zu stehen?

Der ewige Gott ist nicht in der „Ferne“ des Himmels. Er ist uns nicht „fremd“ geblieben sondern ganz nahe und vertraut geworden, indem er sich in Jesus in das Menschsein, in Welt und Geschichte „eingefleischt“ hat.

In der Weihnachtsgeschichte spielen Soldaten keine besondere Rolle - wohl aber in der Leidensgeschichte und damit spannt sich der Bogen zum zweiten zentralen „Mysterium“ (Geheimnis) unseres Glaubens neben der Menschwerdung, der Erlösungstat am Kreuz, Gerade der Soldat weiß um das Böse, um die bedrängenden Nöte, die Bedrohung und die Gefahr, das Grauen des Krieges, die Ungerechtigkeit und die Unterdrückung und letztlich um den Tod. Ein Soldat ist aber auch der erste, der den Gekreuzigten als Sohn Gottes erkennt: Der römische Hauptmann bekennet unmittelbar nach dem Tod Jesu:

„Wahrhaftig, dieser war Gottes Sohn.“ Angesichts des Todes kann

er all seine Hoffnung auf den menschgewordenen Sohn Gottes setzen.

EIN DREIFACHER AUFTRAG

In der Zeit und Situation der Polykrisen, in der wir jetzt stehen, sehe ich für die Militärseelsorge einen dreifachen Auftrag:

1. GLAUBE LEBEN UND VORLEBEN:

Das soll sich in jeder einzelnen Begegnung erkennen lassen und den Umgang mit jedem Menschen ohne Unterschied des Ranges kennzeichnen. Als Seelsorger versuche ich Mensch des Gebetes sein, denen man ihre ständige Verbundenheit mit Gott anmerkt. Eine spezifische Aufgabe stellt der Lebenskundliche Unterricht (LKU) dar. Er fußt zwar auf den Grundlagen der jeweiligen religiösen Lehre und Inhalte, er ist jedoch Teil der Lebenshilfe in einer besonderen Situation. Die Vermittlung von ethischen und religionswissenschaftlichen Grundkenntnissen spielt dabei eine wichtige Rolle, mehr aber noch das Zuhören und Finden auf Antworten, die sich auf Fragen hinsichtlich des Dienstes und des Lebens ergeben. Es wird geholfen, das Selbstbewusstsein zu stärken, um Umstände kritisch zu analysieren, angemessene Beurteilungen zu treffen und entschieden das als richtig Erkannte umzusetzen.

2. DIE SCHAR DER GLÄUBIGEN, DIE GOTT RUFT, ZU SAMMELN UND ZU ERMUTIGEN.

Ritual und Gottesdienst im Leben des Soldaten sind wichtig. Wir brauchen das Zusammentreffen der „Gemeinde“ und sei es eine noch so kleine Zahl, die sich zum Gottesdienst und zum Gebet, zur Feier der Eucharistie und der Sakramente versammelt, die den Sonntag, die kirchlichen Feste und bedeutende Lebensstationen auch oft stellvertretend für andere feiert, aber auch in schweren Situationen im gläubigen „Ritual“ Trost, Halt und Hoffnung findet. Das „leuchtende“ Brot der Eucharistie ist dabei von zentraler Bedeutung, da es zugleich eine einzigartige Quelle der Gnade und einen Höhepunkt der Gottesbegegnung darstellt. Vielfältige Formen und Rituale von Gottesdiensten, Andachten, Feiern und Ansprachen zu verschiedenen Anlässen werden von der Militärseelsorge angeboten und gestaltet. Tage religiöser Besinnung sowie Seminare zu drängen den ethischen und existentiellen Fragen bieten besondere Gelegenheit für persönliche Vertiefung und Begegnung. Soldatenwallfahrten bieten die Chance, aus religiösen Erlebnissen ein tieferes Verständnis des Glaubens und so Mut und Kraft für den weiteren Lebensweg zu schöpfen. Ein besonderer Höhepunkt im Leben der katholischen Militärdiözese sind neben der



Soldatenwallfahrt nach Lourdes.

© BMLV/HBF

Internationalen Soldatenwallfahrt nach Lourdes die alljährlichen Feiern der Weltfriedenstag, in deren Mittelpunkt die päpstlichen Weltfriedensbotschaften stehen und die mit besonderer Beteiligung einer größeren militärischen und zivilen Öffentlichkeit gefeiert werden.

3. DEN NOTLEIDENDEN UND BEDRÄNGTEN BEIZUSTEHEN.

Und den Fernstehenden ein ständiger Ansprechpartner zu sein, Auskunft zu geben über die Hoffnung, die uns erfüllt und trotz Anfechtung und Zweifel uns niemals der Versuchung der Verzweiflung anheim zu geben. Wir müssen den Blick in die Weite suchen und ständig aufrechterhalten und unsere Häupter zum Himmel erheben - gerade dann, wenn die Last des Lebens schwer ist, wenn Krieg und Unheil drohen. Militärseelsorger sind präsen- te Gesprächspartner. Spricht man bei ihnen Probleme an, muss nicht erst das große Umfeld erklärt werden, ja selbst die involvierten Personen

müssen kaum bis nicht vorgestellt werden, denn der Militärseelsorger lebt ja in der Kaserne mit, isst im selben Speisesaal und kennt die Soldaten auf jeder Ebene. In den Auslandseinsätzen (derzeit Bosnien-Herzegowina, Kosovo, Libanon) können Seelsorger die übernationale Dimension von Religion noch deutlicher zum Ausdruck bringen, indem sie bei Gottesdiensten Angehörige verschiedener Nationen versammeln oder einfach da sind und zuhören. Ob es nun um familiäre Probleme (oft in Zusammenhang mit dienstlichen Abwesenheiten), Konflikte mit Vorgesetzten oder Gleichrangigen geht, steht der Militärseelsorger unabhängig von Kirchen- oder Religionszugehörigkeit in allgemeiner Weise als Gesprächspartner zur Verfügung.

So gibt es bisweilen unsichere Zeiten, wo es gilt, das Rad einfach weiterzudrehen und in der Treue auszuhalten, dann aber auch Zeiten, wo es uns abverlangt werden wird, dem Rad in die Speichen zu fallen,

mahnend aufzutreten und Widerstand zu leisten.

Vertrauensvoll dürfen wir es aber über allem dem Lenker der Zeit überlassen, wie und wohin er uns führt - dies ist die Zeit des Vertrauens, die Zeit des Glaubens. Eine solche Zeit des Glaubens immer wieder inmitten und unter den Soldaten als Diener des Friedens und der Freiheit der Völker anbrechen zu lassen, wollen wir als Seelsorger Christi mithelfen und so auch einen Ort der Gnade bereiten.



HARALD TRIPP

*Militärerzdekan (Brigadier)
Harald Tripp ist Militärpfarrer
für Wien und Ordinariatskanzler
im Militärordinariat,
wissenschaftlicher Mitarbeiter
am Institut für Kirchenrecht
und Religionsrecht/Theologische
Fakultät der Universität Wien*

WIRTSCHAFT BRAUCHT WERTE – CHRISTSEIN ALS LEITLINIE IM BERUFSALLTAG

Glaube als Kompass in der Unternehmensführung.

Als Manager in einem privatwirtschaftlichen Unternehmen stehe ich täglich vor Entscheidungen, die nicht nur betriebswirtschaftlich, sondern auch menschlich bedeutsam sind. Dabei ist mein Glaube als Christ für mich kein Sonntagsornament, sondern ein Kompass, der mir Richtung gibt – besonders dann, wenn der Nebel des Alltags die Sicht verwehrt. Dabei denke ich immer an den Evangelisten, der sagte: „Wem viel gegeben wurde, von dem wird viel gefordert, und wem viel anvertraut wurde, von dem wird umso mehr verlangt.“ (Lukas 12,48).

Christliche Werte wie Ehrlichkeit, Verlässlichkeit und Respekt vor der Würde jedes Menschen sind für mich keine schönen Worte, sondern handlungsanleitend. Sie helfen mir, in der Geschäftsführung konsequent fair zu bleiben – auch wenn es kurzfristig unbequem ist. Ein Vertragspartner ist für mich nie nur eine Zahl auf dem Papier, und ein Mitarbeiter nie bloß eine Ressource. Ich versuche, die Person zu sehen, die hinter jeder Entscheidung betroffen ist.

In der Personalführung bedeutet das, zuzuhören, zuzuwarten, zu fördern und zu fordern. Es heißt auch, Fehler nicht nur zu sanktionieren, sondern als Lernchance zu begreifen. Glaube heißt für mich

Vertrauen: Vertrauen darauf, dass jeder Mensch mehr ist als seine letzte Leistung.



*Das Verbindungsleben
mit seinem christlichen
Fundament hat mir gezeigt:
Charakterbildung geschieht
nicht in der Theorie, sondern
in gelebter Gemeinschaft.*

Gerhard M. Weinhofer

Natürlich stoße ich dabei auf Probleme: wirtschaftlicher Druck, Konflikte zwischen Profitabilität und Menschlichkeit, der schnelle Griff nach scheinbar einfachen Lösungen. In solchen Momenten erinnert mich mein Glaube daran, dass der Zweck niemals die Mittel heiligt. Ich suche bewusst das direkte Gespräch, beteilige mein Team an Entscheidungen, und ja – manchmal bete ich auch um „höhere Unterstützung“. Das klingt vielleicht unzeitgemäß, aber es wirkt.

Die Zeit in meiner Studentenverbindung hat mich darauf vorbereitet. Dort habe ich gelernt, Verantwortung zu übernehmen,

andere Meinungen auszuhalten und Freundschaft nicht vom Konsens abhängig zu machen. Das Verbindungsleben mit seinem christlichen Fundament hat mir gezeigt: Charakterbildung geschieht nicht in der Theorie, sondern in gelebter Gemeinschaft.

Heute bin ich dankbar, dass dieser geistige und geistliche Rucksack mir hilft, unternehmerischen Erfolg nicht gegen, sondern mit den Menschen zu suchen. Wirtschaft darf nicht herzlos sein – und Führung erst recht nicht.



**GERHARD M.
WEINHOFER
(TAO)**

*gebürtiger Südburgenländer,
studierte Rechtswissenschaften
in Wien. Seit 2003 bei
Creditreform Österreich tätig,
ist er Geschäftsführer des
Gläubigerschutzverbandes und
seit 2024 Vizepräsident von
Creditreform International.
Zahlreiche Funktionen in
Wirtschaft und Verbänden, unter
anderem Berufsgruppensprecher
der Inkassoinstitute der WKO.*

BEZEICHNUNG	PREIS
MKV-Medaille Bronze	29,00
Der Comment (<i>Auflage 2022</i>)	19,00
Österreichisches Budenkommersbuch „Pereat Tristitia!“ (<i>2022</i>)	12,00
Buch „Die Pennälertage des MKV 1933-2013“ - Orte, Daten, Festabzeichen	10,00
MKV Gesamtverzeichnis 2025 NEU! (Versand: 5,00 €)	43,00
Großes Österreichisches Kommersbuch (<i>2019</i>)	30,00
Großes Österreichisches Kommersbuch (<i>mit Nägeln, echtes Leder, 2019</i>)	97,00
Klaviersätze zum Großen Österreichischen Kommersbuch	9,00
Klaviersätze zum Großen Österreichischen Kommersbuch (<i>Mängelexemplar, leichte Beschädigungen am Einband</i>)	5,00
Kleines Österreichisches Kommersbuch „Cantus parat?“ <i>5., überarbeitete Auflage 2024</i>	7,50
MKV-Nadel (weißes Dreieck) mit Nadelsicherung	4,00



WEIHNACHTSAKTION: MKV-MEDAILLE - 3 + 1 GRATIS!

Bist Du auf der Suche nach einem Weihnachtsgeschenk für Deine Kartellbrüder?

Um Dir die zeitraubende Suche nach dem perfekten Geschenk zu ersparen, bieten wir bis Jahresende die beliebte MKV-Medaille in Bronze zur einmaligen Sonderaktion von 3 + 1 gratis an.

Statt € 116,- (€ 29,- pro Stück) zahlst Du jetzt nur € 87,- (plus Versandkosten) und erhältst mit dem Weihnachts-Rabatt 4 Medaillen zum Preis von 3.

Sichere Dir jetzt das Angebot und richte Deine Bestellung an shop@mkv.at

Aktion gültig bis 31.12.2025



BESTELLUNGEN BITTE AN

MKV, Laudongasse 16/3/1, 1080 Wien,
Tel. 01/523 74 34
shop@mkv.at

Angegebene Preise sind inkl. USt.,
ARA und in Österreich produziert.
Stand Oktober 2025. Erhältlich
solange der Vorrat reicht, Versand
gegen Kostenersatz möglich.

GEFÜHRT VON GOTT – MEIN WEG IN DIE BERUFUNG

In einem Lied über das Volk Israel heißt es: „Durch die Jahrtausende von Gott geführt.“ Ich habe zwar keine Jahrtausende erlebt, doch wenn ich auf mein Leben zurückblicke, kann ich voller Überzeugung sagen: Ich wurde geführt.



Festgottesdienst im byzantinischen Ritus zur Vollversammlung der Bischöfe der katholischen Ostkirchen Europas.

© ERZDIOZESE WIEN/SCHÖNLAUB

Mit 13 Jahren fand ich meinen persönlichen Zugang zum Glauben und meine Beziehung zu Christus. Schon bald erwachte in mir der Gedanke an eine Berufung zum Mönch. Aufgewachsen im südlichsten Zipfel Niedersachsens, einer stark evangelisch geprägten Gegend, fehlten mir jedoch die Möglichkeiten, diesen Weg näher kennenzulernen.

Da mir der Weg zu Abitur und Studium zunächst versperrt war, begann ich 1990 eine Ausbildung zum Krankenpfleger und blieb 20 Jahre in diesem Beruf. Doch der Ruf zum geistlichen Leben ließ mich nie los. Immer wieder tastete ich mich an die Frage heran – erst an das Mönchtum, später auch an das Priester sein.

Mein Weg führte mich schließlich über die orthodoxe Kirche in eine katholische Ostkirche. Die katholische Kirche besteht aus mehr als 20 eigenständigen Kirchen, die sich unter dem Papst vereinen. Die größte davon ist die römisch-katholische Kirche, doch daneben existieren auch Ostkirchen, die ihre eigenen Riten und Traditionen bewahrt haben sowie einem eigenen Kirchenrecht folgen.

Um meiner Berufung folgen zu können, begann ich 2008 das Abendgymnasium in Stuttgart, das ich 2012 mit dem Abitur abschloss. Anschließend studierte ich katholische Fachtheologie an der Universität Wien. In Österreich fand ich schließlich auch meinen Platz: Zunächst im Kloster, dann im Priesterseminar der Erzdiözese Wien, wo ich auf die Priesterweihe vorbereitet wurde.

Am 1. Juni des vergangenen Jahres wurde ich im Wiener Stephansdom von einem Bischof aus der Ukraine zum Priester geweiht. Doch auch das Mönchsein blieb Teil meiner Berufung. Da es im deutschsprachigen Raum kein byzantinisch-katholisches Kloster gibt, führte mich ein Auslandsaufenthalt während der Seminarzeit



Byzantinische Göttliche Liturgie im Wiener Stephansdom.

© ERZDIÖZESSE WIEN/SCHÖNLAUB

in ein solches Kloster in den USA. Nach meiner Weihe kehrte ich dorthin zurück, wurde Mönch dieses Klosters und kehrte als Priestermonach (Hieromonach) nach Wien zurück.

Da ich in einem lateinischen Priesterseminar ausgebildet wurde, benötigte ich von Rom die Erlaubnis, in beiden Riten – dem lateinischen und dem byzantinischen – tätig sein zu dürfen. Diese Erlaubnis umfasst nun auch meine

priesterliche Arbeit: Ich darf in beiden Riten gültig die Sakramente spenden.

Heute bin ich mit einer halben Dienstverpflichtung Kaplan im Pfarrverband Margareten (Wien 5). Die andere Hälfte meiner Aufgabe widme ich dem Aufbau eines byzantinisch-katholischen Zentrums in Wien – einem Ort der Begegnung mit der Spiritualität und Liturgie der Ostkirchen.



HIEROMONACH SILUAN (Am)

P. Siluan Gall ist Mönch und Priester einer katholischen Ostkirche. Geboren 1973 in Einbeck/ Deutschland, arbeitete er 20 Jahre als Krankenpfleger. Nachdem Besuch des Abendgymnasiums in Stuttgart begann er mit dem Studium der katholischen Fachtheologie. Im Juni 2024 wurde er in Wien zum Priester geweiht.

BEIM UMGANG MIT QUEEREN MENSCHEN HAT DIE KIRCHE EINEN LERNPROZESS BEGONNEN

Als ich von Kardinal Christoph Schönborn vor etwa zehn Jahren gebeten wurde, mich im Bereich der Seelsorge mit homosexuellen Menschen zu engagieren, hatte Wien schon seit 1998 mit P. Joop Roeland einen beauftragten Seelsorger für gleichgeschlechtlich Liebende, der bis zu seinem Tod 2010 diese Aufgabe wahrnahm, gehabt - übrigens als eine der ersten Diözesen weltweit. Der heute gängige Begriff der Regenbogenpastoral entwickelte sich dann erst einige Zeit später österreichweit und in anderen Diözesen.



Regenbogenfahne vor Altar.
© UNSPLASH/ROD-LONG

Zu Beginn hatte ich mit der ganzen LGBTIQ-Thematik vorwiegend im Kontext meiner Qualifikation als Moraltheologe zu tun. Natürlich kannte und kenne ich eine ganze Reihe Personen die - heute sagen wir - queer sind. Dieser Begriff hat sich mittlerweile durchgesetzt, er ist einfacher und man muss nicht immer die verwirrende Buchstabenkombination nennen.

Aus Sicht vieler, die sich mit christlicher Ethik und Moraltheologie beschäftigen, sollten wir als Kirche von der schuld- und sündenbelasteten Sexualethik hin zu einer Beziehungsethik finden. Und da ist das Thema „queer“ natürlich mitten drinnen. Wir leben in einer Zeit, in der wir als Kirche mittlerweile auch jene wertschätzen lernen, die in nicht-sakramentalen Beziehungen und Familienstrukturen leben, die hier selbstverständlich Verantwortung in ihren Beziehungen übernehmen. Wir haben gelernt, dass wir nicht immer nur auf das Defizitäre schauen sollten, sondern auf das Gute und Wertvolle, was da ist.



Kirche mit Regenbogenflagge.

© KATHPRESS/WUTHE

Ein relativ neues großes Lernfeld der letzten Jahre ist der ganze Bereich der Intersexualität und der transidenten Personen, der auch in der Gesellschaft viele Unsicherheiten und Irritationen auslöst. Da sehe ich noch sehr, sehr viel Wegstrecke vor uns, was einen positiven Beitrag in der Kirche angeht. War in den 70er, 80er Jahren die Thematik der Homosexualität die große Streitfrage, ist es jetzt die Frage nach Transidentität. Und da sind wir im Lernprozess noch relativ am Anfang – kirchlich und gesellschaftlich.

Papst Franziskus hat mich hier tief beeindruckt. Zwar hat auch er in dieser Causa die kirchliche Lehre nicht geändert, aber er hat vielfach Zeichen gesetzt, indem er zB. in Audienzen Gruppen von Transpersonen einfach begrüßt hat, mit ihnen geredet hat. Damit

hat er ganz viel in der Praxis geändert. Hier hatte er einfach einen menschlichen Zugang. Legendar ist seine Antwort auf die Frage, wer in der Kirche einen Platz habe: „Todos, todos, todos!“ (Anm.: todos ist spanisch und bedeutet „alle“)

Ich habe in den letzten Jahren viele homosexuelle Paare und Transpersonen begleitet, die ihr Leben lang unglaublich damit gerungen haben, wer sie eigentlich sind, sein können oder sein wollen. Das benötigt mir einfach Respekt ab. Und nur darum geht es: um den Respekt vor einer anderen Person und ihrer Lebensgeschichte.

MEIN PERSÖNLICHES FAZIT:

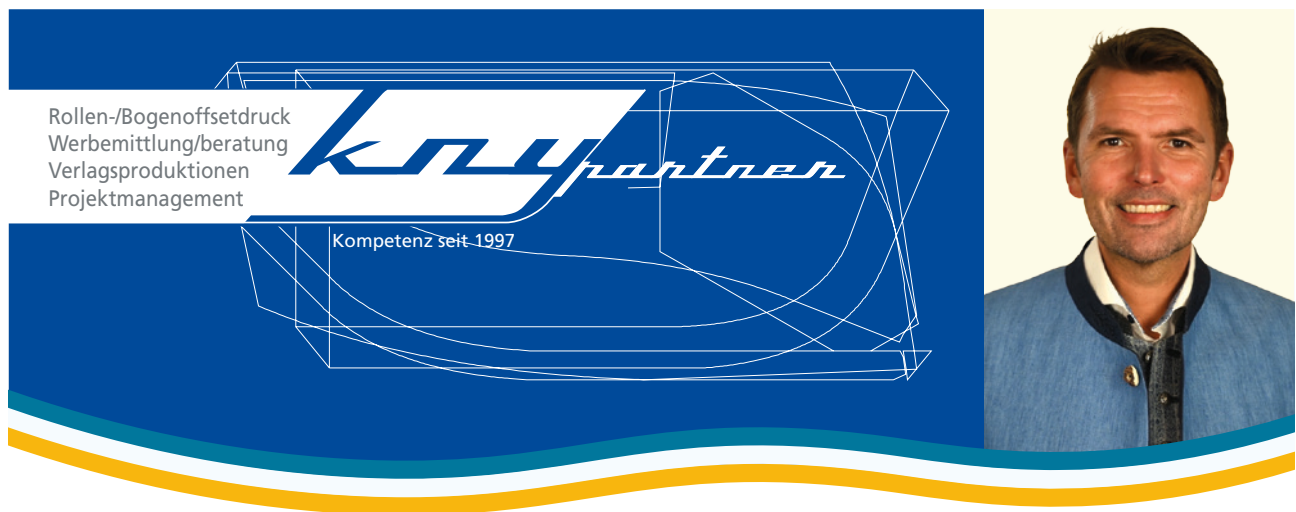
Beim Thema queere Personen steht die Kirche noch am Anfang. Das ist ein Lernprozess, der bei mir

auch durchaus noch andauert und der keineswegs zu Ende ist. Es ist ein lebenslanges Lernen.



DR. GREGOR JANSEN (SOP)

ist seit 2013 Pfarrmoderator der Pfarre Breitenfeld in Wien und wurde 2018 zum Dechant des Stadtdekanats 8/9 ernannt. Er ist promovierter Moraltheologe und engagiert sich neben seiner Tätigkeit in seiner Pfarre im Leitungsteam der römisch-katholischen Regenbogenpastoral Österreich. Von Juli 2009 bis Juni 2025 war er Kartellseelsorger des MKV.



DEINE VERBINDUNG ZUM DRUCK

KNY & PARTNER

Christoph R. Kny v. Grizzly
TuM! FbM! Rg!

c.r.kny@knyundpartner.com
0043 676 310 67 14



HIER
KÖNNTE DEINE
WERBUNG
STEHEN

MELDE DICH UNTER:
inserate@mkv.at

KIRCHE UND KUNST IN LEMBERG UND GALIZIEN



Mit „Sakrales Lemberg, Sakrales Galizien“ legt der Historiker Gregor Gatscher-Riedl (SOP, JNW) ein Werk vor, das die faszinierende Kunst- und Religions-geschichte Lembergs und Galiziens eindrucksvoll sichtbar macht.

In dieser Kulturregion stehen goldstaffierte Schnitzfiguren und die geschundenen Körper Rechtloser gleichberechtigt nebeneinander. Kunst und Glaube waren hier seit jeher ein Tor zum Transzendenten, eine Flucht aus der Enge des Alltags, eine Hinwendung zur Weite, die in der Barockzeit ihren Höhepunkt fand, an dem Künstler aus Österreich und Italien wesentlich mitbeteiligt waren.

In dieser Kontaktzone zwischen byzantinischer Liturgie und lateinischer Kirchenhierarchie setzte sich ein europäisch einzigartiges Geschehen an Kunstschaffen frei. Das vom selbst aus Galizien stammenden Johannes Paul II. geprägte Wortbild von den zwei Flügeln einer Lunge,

die Europa beide zum Atmen benötige, findet in der Kirche nirgendwo sonst einen deutlicheren Ausdruck, – „unzerstörbar trotz Weltkriegen, Sowjetherrschaft und der kriegerischen Ereignisse unserer Gegenwart, ergänzt Mitherausgeber Udo Thianich-Schwamberger (HIE). Ein Buch für Kunst- und Kulturinteressierte, das Barock und Geschichte in Galizien in neuer Tiefe erschließt. Prachtvoll, erschütternd, erhellend.

Der reich illustrierte Band mit einem Vorwort von Protosyncellus Yuri Kolasa wurde zum 250-jährigen Jubiläum des ukrainisch-griechisch-katholischen Priesterseminars „Barbareum“ in Wien von Florian Sassmann (LPG) in der Edition „Tolle Lege“ des Grazer Vehling Verlags herausgegeben.

Äußerer Anlass war die weltweite Bischofskonferenz der unierten Ostkirchen, die Anfang September in Wien stattfand. Unter dem Leitwort „Einheit in Vielfalt“ versammelten sich mehr als 65 Bischöfe und über 100 Repräsentanten der katholischen Ostkirchen, darunter Swatjoslaw Schewtschuk, Großserzbischof von Kiew und als Gastgeber der Ordinarius der katholischen Ostkirchen in Österreich, Christoph Kardinal Schönborn (FRW) gemeinsam mit dem Apostolischen Administrator der Erzdiözese Wien Josef Grünwidl (SOP).

Gregor Gatscher-Riedl:

Sakrales Lemberg, Sakrales Galizien

Barocke Bilderwelten zwischen Transzendenz und Vergänglichkeit

Graz: Edition „Tolle Lege“ im Vehling-Verlag 2025

284 Seiten, reich bebildert

ISBN: 978-3-85333-368-6

UVP: 29,90 Euro

erhältlich zB unter:

<https://vehling.shop/products/sakrales-lemberg-sakrales-galizien>





MKV Standarte beim Fronleichnamsumzug im Wiener Stephansdom.

© ERZDIOZESE WIEN/SCHÖNLAUB

IMPRESSUM

Herausgeber: Mittelschüler-Kartell-Verband der katholischen farbtragenden Studentenkorporationen Österreichs (MKV)

Laudongasse 16, 1080 Wien;

Telefon: 01/523 74 34-0, **Fax:** 01/523 74 34-9,

E-Mail: kanzlei@mkv.at,

Internet: www.mkv.at;

ZVR-Zahl: 646503058

Geschäftsführer: Thomas Weickenmeier (CIK)

Vorstand: Thomas Weickenmeier (CIK), Simon Brandstätter (NBF), Dr. Thomas Luzer (ADW)

Chefredakteur: Stephan Schönlaub (GFW), couleur@mkv.at

Mitarbeit: Walter Gröbinger (OCW), Gregor Schramm (AML), Franz Schekolin (ASO)

Fotos: Sofern nicht anders angegeben: MKV, privat.

Layout: Gebrüder Pixel Kränkl & Sandpeck OG, Schließmannngasse 18/2, 1130 Wien, +43 676 3355520, www.gebruederpixel.at

Auflage: 25.000 Stück.

Verkaufspreis: EUR 3,-, Jahresabo EUR 12,- (inkl. Porto Österreich).

Produktion, Druck und Anzeigenverwaltung:

Kny & Partner, Brühler Straße 116/2/2, 2340 Mödling, office@knyundpartner.com, +43 676 3106714.

Verkaufsstellen:

MKV-Kanzlei, Adresse s.o.
WStV-Kanzlei, Wien 8, Laudongasse 16;
Denkmeyr Thomas, im Hatric 1, 8230 Hartberg; Wacker Norbert, Hall/Tirol, Oberer Stadtplatz 9; Wacker Martin, Innsbruck, Museumsstraße 38, Sezemsky Josef, Innsbruck, Bruneckstraße 162

Blattlinie: Das „Couleur“ ist die österreichweite Verbandszeitung des MKV und als solche politisch unabhängig. Ziel ist die Information aller Mitglieder und Interessenten im Rahmen eines kritischen, auf den Grundsätzen des MKV aufbauenden Jugend- und Mitgliederzeitung. Das Couleur versteht sich als Debattenmagazin, in dem Themen kontroversiell diskutiert werden können. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autorinnen und Autoren wieder. Sie müssen nicht der Meinung des Herausgebers entsprechen und verstehen sich nicht als Sicht des MKV. Im Sinne der Lesbarkeit und des Respekts verwenden wir die grammatikalisch korrekten Bezeichnungen, die beide Geschlechter umfassen.

COULEUR

03/2025

IM ADVENT
IN DEINEM
BRIEFKASTEN!



SONDERTHEMA:

ROLLENBILDER IM 21. JAHRHUNDERT



MKV

DEINE VERBINDUNG ZUM COULEUR: couleur@mkv.at / inserate@mkv.at



Studieren in Salzburg. Wohnen im Paris-Lodron.

Im Herzen der Stadt. Leistbar.

Frisch renoviert bis Herbst 2023 warten
top-moderne Garçonnières auf Dich.
Natürlich ausgestattet mit Bad und Küche.

Abchecken. Einchecken.

heimplatz@lodronia.at
+43 664 43 28 253



Studentenheim Paris-Lodron  Das Haus der K.S.H.V. Lodronia

*... häng' ich wie die
frommen Tauben meiner
lieben Heimat an ...*

aus der MKV-Hymne

Wir hängen an der **Heimat**.
Und wir haben die **Freiheit**,
in alle Welt hinauszugehen.
Generationen vor uns haben
uns diese Freiheit vererbt.
Verbinden wir **Europa**.
Die Welt braucht weniger
Gegeneinander, mehr
Miteinander. Das wird
auch **Österreich** gut tun.

Lukas Mandl
[KRW, JNW, AUP, LED]



Der österreichische Europa-
abgeordnete **Lukas Mandl** verhandelt
insbesondere zu den Themen Wirt-
schaft, Sicherheit und Geopolitik.



lukasmandl.eu





RE/MAX[®]
Solutions

DEINE EXPERTEN FÜR IMMOBILIEN

- Strategien zur Werterhöhung
- Erlösmaximierung durch strukturierte Bieterverfahren
- Unterstützung bei Erbantritt und Übernahmen

www.remax-solutions.at

BezR. Markus Lill
v/o Aristoteles, OCW, St-H!
m.lill@remax-solutions.at
+43 678 12 10 671

GF Ing. Mag. Christian Probst
MA, MRICS, CREA
Allgem. beeideter u. gerichtlich
zert. Sachverständiger
v/o Eisbär, S-B, St-H!
c.probst@remax-solutions.at
+43 699 10 89 20 20



**Ruf' uns noch
heute an und
vereinbare Deinen
Beratungstermin!**